

Buchbesprechungen

Erwachen in ein neues Leben

MARICA BODROŽIĆ: **Das Wasser unserer Träume**, Luchterhand Literaturverlag, München 2016, 223 Seiten, 22 EUR

Zunächst lese ich diesen Roman als eine interessante Geschichte, die das traumhafte Selbstgespräch eines Menschen wiedergibt, der nach einem Unfall ins Koma gefallen ist – eine Geschichte, die sich im Bewusstsein dieses Menschen allmählich selbst rekonstruiert, bis er schließlich erwacht und wieder in der Wirklichkeit ankommt. Doch im Lesen und Wiederlesen wird diese Geschichte immer unrealistischer. Anfangs klammere ich mich noch an Namen und Gestalten, an Gegenstände und die wenigen Geschehnisse. Doch auch diese lösen sich mehr und mehr auf, bis ich schließlich begreife: Es gibt eigentlich kaum etwas Greifbares, das ich von außen verstehen kann. Was bleibt, sind sich wandelnde Bilder, deren Surrealität mir erst im Nachhinein richtig aufgeht, verbunden durch endlose, oft sprunghafte, durchaus nicht immer eine erkennbaren Logik folgenden Gedankenketten.

Tatsächlich verschwimmen die Gedankenbilder immer wieder im Meer der Assoziationen oder gehen übergangslos in scheinbar konkrete Wahrnehmungen auf. Das macht das Lesen zwar erst einmal etwas mühsam. Doch dann tauche ich lesend in einen lebendigen Sprachstrom ein, der mich spürbar trägt. Und gerade dieses Spannungsverhältnis macht das Buch für mich so anziehend.

Ich lese es ein zweites Mal, in der Hoffnung, nun mehr zu verstehen. Wieder werde ich in den Sprachstrom hineingezogen – und wieder entzieht sich mir der Inhalt als etwas gut Erinnerbares. Allmählich dämmert mir, dass es vielleicht um eine ganz andere Art von Geschichte geht, als ich erwartet habe – eine, die auch die meine sein könnte, wenn ich denn wollte. Sie erzählt vom Aufwachen in ein neues Leben, in

eine neue Wirklichkeit. Nun fällt mir auf, dass im Titel von dem »Wasser *unserer* Träume« die Rede ist. Dieses Aufwachen in ein neues Leben erfordert zunächst ein Heraustreten aus dem Gewohnten und Gewordenen, was hier durch ein radikales Vergessen als Folge eines Unfalls geschieht. Nur so kann ich einen neuen Blick auf mich selbst und meine Vergangenheit gewinnen. Und es fordert die Auseinandersetzung mit einem Dritten, dem Schatten, der sich unversehens meinen eigenen Namen angeeignet hat. Einen entsprechenden Traum aus vergangenen Tagen beginnt der erwachende Ich-Erzähler nun erst zu verstehen.

In dieser neuen Selbstschau liegt die Potenz zur Verwandlung und Reifung. »Wer sich selbst zusehen kann, der kann auch anders denken. Vielleicht ist das der einzige Weg, den Schmerz zu verstehen, ohne ihn zu meiden. Es entsteht im Hineinsehen in sich selbst ein Muster der Begegnung, das uns auf den Weg bringt, in uns zu uns, zu einem anderen Menschen, zu einem anderen, größeren Selbst«, schreibt Marica Bodrožić in einem früheren Buch (»Mein weißer Frieden«, München 2014).

Nur vordergründig geht es also in »Das Wasser unserer Träume« um einen Unfall, der den Protagonisten an den Rand des Todes bringt und aus seiner Bahn wirft. Im Zentrum steht das Erleben einer Neugeburt im Hier und Jetzt, die erst allmählich ins Bewusstsein tritt. Eine Brücke ins neue Leben bilden die Menschen, denen er, ein namenloser Mann ohne beweisbare Identität, verbunden ist. Ganz unerwartet taucht seine Exfrau Milena auf, wie eine sich sinnlich manifestierende Erinnerung, gegen die er sich anfangs wehrt, weil er sich durch sie in seine alte Existenz zurückgedrängt fühlt. Doch

letztlich wird sie zum Katalysator, der ihn das Neue erkennen und so das Vergangene erst richtig loslassen lässt. Zugleich kann er auch sie im Abschied neu sehen: als die, der seine Liebe wirklich galt – während seine Geliebte Nadeshda, die er aus Angst verlassen hat, als Hoffnung bringende Lichtgestalt im Hintergrund bleibt. Ihr kann er sich nun ohne sehnsüchtiges Warten verbunden fühlen.

Und dann sind da die gegenwärtigen Menschen, die Pfleger, seine »alchemistischen Palomas«, die an sein Wiedererwachen glauben, unter ihnen die »Heilige Frau« mit den heilenden Händen. Und die Ärzte, von denen der eine nach seinen Organen giert. Nach außen kann er sich weder rühren noch irgendwie sonst bemerkbar machen: »Ich besitze nichts, aber ich kann die anderen lesen, ihre Gedanken, ihre Liebe, ihre Sehnsucht aus dem Inneren sehen. Es ist eine Gabe, um die ich nicht gebeten habe. So etwas geschieht nur den Entmachteten.« Als sich selbst Entmachtender begegnet er auch diesem Arzt, der berechnend auf den Tod dieses Patienten wartet: »Ich bin meinen Fähigkeiten zum Glück nicht so ausgeliefert wie er den seinen. Deshalb verzichte ich auf die Reise in seine inneren Farben.« Während der Arzt sich über seine Fehldiagnose ärgert, beginnt er »aus der Herzkammer« zu lächeln – noch ohne etwas davon zeigen zu können.

Als der Protagonist seinen Körper von innen her tastend wieder ergreifen kann – zunächst die inneren Organe, dann auch seine Glieder – und wieder ganz für die Außenwelt erwacht, verschwinden all diese Menschen nach und nach. Nun ist er ganz allein in dem von ihm bisher nie verlassenen Zimmer im 13. Stock, offenbar auch in dem ganzen (Kranken-)Haus. Während er hier auf seiner inneren Reise vom Winter an durch alle vier Jahreszeiten hindurch (das Buch ist in vier entsprechend Kapitel gegliedert) das Erwachen übte, war es ihm wie zu einem zweiten Körper geworden. Doch jetzt kann er auch selbst dieses Haus verlassen, aus eigener Kraft. Sogar der Aufzug reagiert zu seiner Verwunderung auf seine in diesem Moment wiederkehrende Stimme. »Ich sehe dankbar zu meinem Esel, der sich geschickt hin- und herwendet,

bis auch er ganz in den Aufzug passt.« Unten auf der Straße erwartet ihn wunderbarerweise sein alter Freund und (Trau-)Zeuge Wheeler, der sein Auto ganz in der Nähe geparkt hat und ihn gerne samt seinem Esel nach Petaluma/California mitnimmt. Nun kann »die Einweihung in die Jahre, die mir noch bleiben«, beginnen: »Was früher die Kindheit war, ist heute und für alle Tage die Freundschaft. Sie ist das große Versprechen. Das gelebte Lächeln. Die so oft verhöhnte, unsterbliche Liebe.«

Das durchaus schmerzvolle Erwachen in sein neues, nun wirklich sein eigenes Leben ist mit einer inneren Wendung, einer Umkehrung der Blickrichtung verbunden, die sich in seinem Willen zur Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber und zur selbstlosen Liebe zeigt. Hatte er im alten Leben die Liebe vor allem in ihrer besitzergreifenden Form erfahren und gepflegt, so wird sie ihm nun »zur Königin aller Verbindungen, sie erschafft die Welt und das Herz der Meere« und ist in der Lage, dem »anderen Menschen etwas zu geben, das ihn satt macht«. Dazu muss er »lernen, mit dem Warten aufzuhören«, und tatsächlich gelingt es ihm in dem einjährigen Übprozess, sich an die »Uraufgabe aller Liebenden« heranzutasten, das »Geschenk der Zuwendung« erfahrend, die »Schenkung, die zum Beschenken macht«. Er erfährt, wie »der Tod in der Zeit eine zu weit nach hinten verschobene Feier des Lebens ist«. Marica Bodrožić bezeichnete dann auch im Rahmen einer Lesung in Heidelberg dieses ihr Buch als eine »Hymne auf die Freundschaft und das Leben« und den Beginn eines immerwährenden Lebensgespräches, einer »Begegnung des Selbst mit einem Raum, der über es hinausgeht und doch es selbst ist«.

So lässt dieser Roman auch seine beiden Vorgänger in neuem Licht erscheinen, die ebenfalls in Form von Selbstgesprächen – besser: Gesprächen mit dem eigenen Selbst – daherkommen, aber doch noch mehr Erzählcharakter haben: »Das Gedächtnis der Libellen« (2010) und »Kirschholz und alte Gefühle« (2012; beide Luchterhand Literaturverlag bzw. btb Verlag München). Sie sind jeweils aus der Perspektive zweier miteinander befreundeter Frauen

geschrieben. In dem hier zu besprechenden dritten Roman ›Das Wasser unserer Träume‹ spricht nun der Mann, um den sich Nadeshdas Gefühle und Gedanken aus dem ersten Roman drehen. Zunächst in Form eines auf den ersten Blick nebensächlichen Accessoires, das hier in einem gänzlich unerwarteten Zusammenhang erscheint, tauchen auch Motive aus dem zweiten Roman auf. Darüber hinaus gibt es manche verbindende Worte, Wortfindungen und Motive (z.B. das der Vögel), die ebenso auf andere Werke von Marica Bodrožić und somit auf einen allen gemeinsamen geistigen Quell verweisen. So begleitet bzw. erschafft die Autorin mit diesen Büchern drei Menschen der Gegenwart, die alle – wie sie selbst – ihre Wurzeln im alten Jugoslawien haben, dann aber in alle Welt zerstreut wurden, nicht zuletzt durch den Krieg, deren Schicksale aber miteinander verknüpft bleiben.

In dem neuen Roman bleibt die Geschichte am meisten im Bild – auch ausdrücklich, wenn immer wieder von dem Bildteppich, der »Tapisserie« die Rede ist, die sich dem Menschen wie enthüllt und zu ihm spricht. Dem entspricht auch die erfindungsreiche und immer durchlässige

Sprache, die – ein Paradox? – zugleich von hoher Intellektualität und Belesenheit zeugt und voller Anspielungen ist. Zarte Sinnlichkeit – eins der meistgebrauchten Worte sind die tastenden »Fingerkuppen« – und gedankliche Höhenflüge gehen hier Hand in Hand, und man spürt im Lesen immer wieder den Atemstrom, aus dem heraus die Autorin geschrieben hat. Insofern verwirklicht Bodrožić, die 1973 in Dalmatien (das heute zu Kroatien gehört) geboren wurde und mit neun Jahren nach Hessen kam, hier vielleicht am konsequentesten, was sie 2007 in ihrem schönen, autobiografisch gefärbten Essay ›Sterne erben, Sterne färben. Meine Ankunft in Wörtern‹ (Frankfurt, Neuausgabe München 2016) beschreibt: »Das Fließen der Sprache wurde zur Gewissheit, zur Mathematik des sich aufbahnenden Geheimnisses, so, als wolle das Unerlöste, das von den Wunden der Kindheit umzäunte Gebiet, hinausgelangen, hinaus aus sich, aus mir, als seinem Statthalter, hinein in die Welt, in der die Namen und Wörter atmen dürfen, ohne eine Begründung dafür haben zu müssen, ohne Rechtfertigung und auch ohne eine Absicht.«

Stephan Stockmar

Ein Problem der Methode

IVÁN GÓMEZ AVILÉS: **Der Baugedanke des Goetheanum – Geometrie und Esoterik**, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2016, 96 Seiten, 19,95 EUR

Nach dem Buch von Sonja Ohlenschläger ›Rudolf Steiner – Das architektonische Werk‹ hat der Michael Imhof Verlag vor kurzem ein weiteres Buch zu Steiners Architektur herausgebracht. Es handelt sich um die deutsche Fassung der 2015 in Buenos Aires erschienenen Arbeit ›Geometria y esoterismo el edificio del Goetheanum‹ des Madrilenen Iván Gómez Avilés. Indem der Verlag zwar den Untertitel der Studie (›Quellen zum Studium der Architektur Rudolf Steiners und des Einflusses der Theosophie, der Anthroposophie und anderer esoterischer Bewegungen auf die moderne Kunst‹) in die deutsche Fassung übernommen, den Haupttitel dagegen in ›Der Baugedanke des Goetheanum‹

geändert hat, wurde aus der Studie eines Aspektes der Goetheanumbauten im Handumdrehen eine Publikation mit dem Anspruch, dem Leser hier das Wesentliche und Charakteristische des Goetheanums zu vermitteln. So respektabel das Bemühen eines Verlages auch sein mag, mit den Titeln seiner Bücher möglichst viele Leser anzusprechen, so problematisch ist eine solche Umbenennung, auch wenn man nicht gleich von einem Etikettenschwindel sprechen möchte – zumal damit auch ein Titel okkupiert wird, der seit 1932 einem von Marie Steiner herausgegebenen Buch mit Primärquellen zu Steiners Architektur gehört und noch in diesem Jahr neu erscheinen wird.